

Religion und Glaube

I.

Es gibt auf dieser Welt eine große Anzahl von Religionen, Sekten und Glaubensrichtungen, die jedenfalls ganz überwiegend den Anspruch erheben, den einzig richtigen Glauben oder zumindest die richtige Wahrheit zu kennen und den Menschen zu vermitteln.

Sie berufen sich dabei auf göttliche Eingebung und göttliche Botschaften oder entsprechende Vermittlung durch höhere Wesen wie Engel, Propheten, Inkarnationen, Menschwerdung von Göttern oder Erscheinungen im Traum.

Religionen oder religiöse Glaubensrichtungen sind letztendlich der Versuch der Menschen, das Leben und Schicksal des einzelnen Menschen wie der Gemeinschaft zu deuten, zu regeln und zu erklären. Mit diesen Deutungen und Lehren soll dem Leben der Menschen ein Sinn gegeben werden. Von allem sollen aber die vielfältigen Ängste der Menschen vor der ungewissen Zukunft, insbesondere vor dem Tod bezwungen oder zumindest kanalisiert werden.

Der Mensch spürt und erfährt in seinem Leben oft genug, dass er in vielen Situationen ausgeliefert, hilflos und ohnmächtig ist. Er spürt, dass es etwas Großes und Stärkeres gibt, als er selbst und seine Familie oder Gemeinschaft. Er spürt die Macht des Schicksals und deutet diese Macht als göttlich oder als das Wirken und die Hand Gottes.

Diese Urangst des Menschen vor der Zukunft, vor den Schicksalsschlägen, vor dem Unbekannten, den Krankheiten und Leiden, vor allem aber vor dem Tod ist der Ursprung der Religionen und der Gottesehnsucht.

Aus dieser Urangst folgt die Sehnsucht nach dem Paradies, nach Gerechtigkeit und Güte sowie nach dem ewigen Leben.

Der Mensch sehnt sich zurück nach Vater und Mutter oder der Familie, die half, erklärte und leitete, mit denen das Kind Dialoge führen konnte und die es immer wieder aus aller Not befreit haben.

Die Religion bedient sowohl die Urängste, wie auch diese Sehnsüchte.

II.

ABER: Alle Gottesvorstellungen und Gottesideen sind reines Menschenwerk. Es sind nur Ausformungen und Ausgeburten der menschlichen Phantasie und ihrer Vorstellungen.

Das beweist schon die Vielzahl der Gottes- und Göttervorstellungen und der Glaubensrichtungen. Viele Glaubens- und Göttervorstellungen lassen sich recht leicht als Erklärungsversuche für die unbekannten, Angst einflößenden Naturphänomene erkennen. Gott Donar mit dem Donnerkeil zum Beispiel, der Sonnengott Re der Ägypter oder der „solus invictus“ der Römer.

Doch auch der abstraktere Gott der Ein-Gott-Religionen erweist sich als ein Wesen, das mit sehr menschliche Eigenschaften behaftet ist, wie z.B. Zorn und Freude, strafend und belohnend, liebend und verurteilend, prüfend (Isaak, Hiob) und eifersüchtig, überwachend und lenkend, trotz seiner Allwissenheit immer wieder irrend und enttäuscht. Ein Wesen also wie du und ich, nur noch zusätzlich allmächtig und ewig während.

Kein Wunder, dass sich dann auch so manche menschliche Herrscher in ihrem Machtrausch in diese göttlichen Sphären erhoben glaubten, angefangen bei den Gottkönigen Mesopotamiens und Ägyptens über so manchen römischen Kaiser bis letztlich in die Neuzeit zu den absolutistischen Herrschern á la Ludwig XIV. und Napoleon.

Fazit:

1. Nicht die Genesis hat Recht. Nicht Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen.

Vielmehr hat der Mensch Gott und die Götter nach seinem Ebenbild, nach seinen Vorstellungen, Bedürfnissen und nach seinen Ängsten geschaffen.

2. In der gesamten Geschichte haben sich die Menschen ihre Götter stets selbst geschaffen.

Denn noch nie hat jemand Gott wahrhaftig gesehen oder gar mit ihm gesprochen bzw. mit ihm oder ihnen kommuniziert. Keiner kennt Gott, weder als Freund, noch als Bekannten. Woher auch soll ich mit jemanden befreundet sein, den ich noch nie gesehen oder gesprochen habe.

Gleichwohl wissen aber die Menschen wie Gott/die Götter aussehen, was sie wollen, erwarten, von den Menschen verlangen, was sie denken, wie sie empfinden oder fühlen, wie sie überwachen, belohnen oder bestrafen, wie sie lenken und ihre Macht ausüben und Botschaften oder Befehle vermitteln.

Wie kann das sein? Wie geschieht das?

3. Die Religionen und Glaubensrichtungen bedienen sich dafür im Allgemeinen einfacher „Tricks“:

Gott habe sich auserwählten, besonders in der Gnade Gottes stehenden Menschen in verschiedener Weise oder durch diverse Erscheinungen offenbart.

So hat sich Gott Jahwe laut Pentateuch dem israelischen Führer Moses am Berg Sinai in der Form eines brennenden Dornbusches offenbart, obwohl nach neueren Forschungen höchst fraglich ist, ob die hebräischen Stämme damals den Gott Jahwe überhaupt schon kannten und verehrten.

***Kleiner Exkurs:** Bei dem Gott Jahwe soll es sich nach neuen theologischen Erkenntnissen um eine arabische Gottheit handeln, den die nomadisierenden Hebräer in ihren Götter-Pantheon aufgenommen haben, möglicherweise bei ihren Wanderungen über den Sinai. Jedenfalls spielte Jahwe über Jahrhunderte keine zentrale Rolle im Glauben der Juden. Auch im Jerusalemer Tempel waren viele andere Götter vertreten. Dies räumen selbst die Schriften der Tora/Thora immer wieder ein.*

Die monotheistische Gleichsetzung Jahwes mit dem Schöpfergott und dem alleinigen Gott Israels entstand erst im babylonischen Exil. Vorangegangene ernsthafte Reformersuche des Königs Josias/Joshija (648 – 609 v. Chr.) waren zunächst nicht von Dauer.

Der Begriff „Judentum“ im Sinne einer eigenständigen Volksgemeinschaft entstand im Übrigen noch viel später, erst in der Zeit der Hasmonäer-Könige (um 140 -120 v. Chr.).

Erst im babylonischen Exil (586 – 532 v. Chr.) entstanden die grundlegenden kultischen und rechtlichen Teile der Tora/Thora als schriftliche Grundlage für den hebräischen Glauben und die Ausbildung des jüdischen Volkes. Auf der Grundlage der bisherigen Traditionen, Gebräuche und Glaubensvorstellungen entstand erst in Babylon die jüdische Religion, die wir heute kennen.

Noch Jahrhunderte später entstand dort der „Babylonische Talmud“, der bis heute für die jüdische Religion von maßgeblicher Bedeutung ist.

Die Bedeutung des babylonischen Exils für das dort beginnnde jüdischen „Nation-Bildung“ und vor allem für die jüdische Religion zeigt sich auch in den ersten Geschichten der Tora, nämlich in den Büchern Mose, im Pentateuch.

Dort findet sich z. B. ausführlich die Geschichte von Noah und der Sintflut (1. Buch Mose Kap. 7 – 9) oder die Geschichte des kleinen Moses, der von der Mutter zu seiner Rettung in ein kleines Schilfkästchen gelegt wurde, verklebt mit Pech und Harz, gelegt und dem Fluss übergeben wurde. Die badende Tochter des Pharao sah das Kästchen, rettete das Kindlein und ließ es groß ziehen (2. Buch Mose Kap 3)..

Beide Geschichten existierten mehr als 1000 Jahre früher bereits in Babylonien. Die Geschichte der Sintflut ist schon im Gilgamesch-Epos (ca. 1700 v. Chr.) nahezu identisch enthalten. Die Geschichte vom Schilfkästlein und der wundersamen Errettung wurde bereits von König Sargon I. der Große von Akkad (2334 – 2279 v. Chr.) erzählt.

Diese Beispiele zeigen, dass die wesentlichen Grundlagen der jüdischen Religion und der Tora erst sehr spät verschriftlicht wurden und es den Autoren nicht in erster Linie um die Wiedergabe von historischen Wahrheiten ging, sondern um die Vermittlung von religiösen Botschaften.

Die religiöse Botschaft der Sintflut ist im 1. Buch Mose die Gleiche wie im Gilgamesch-Epos. Die sagenhafte Errettung von Sargon I. und Moses soll für die Leser demonstrieren, dass es sich hier um ein für das Volk wichtige Persönlichkeit handelte, götterähnlich (Sargon) oder von Gott ausgewählt und bestimmt (Moses).

Bei den biblischen Botschaften müssen wir deshalb immer beachten, dass die meisten Geschichten erst sehr spät verschriftlicht wurden und keine historischen Tatsachen schildern konnten oder wollten. Wir wissen heute, dass König Sargon I. der Große tatsächlich lebte und herrschte. Ob es „den“ Moses jemals gegeben hat, ist mehr als fraglich.

Bei historischen Sagengestalten handelte es sich meist um eine Bündelung verschiedener historischer Personen oder Personengruppen, die damit dargestellt werden. Hier verweise ich z.B. nur auf Laot-se oder Siegfried aus der Nibelungensage. Moses müsste im Zuge der 2. hebräischen Wanderung etwa 1200 v. Chr. gelebt haben. Aufgeschrieben wurde seine Geschichte aber erst 700 Jahre später allein aufgrund mündlicher Überlieferungen und der Kombination verschiedener regionaler (babylonischer) Geschichten und Legenden.

Die Offenbarung Jahwes gegenüber Moses soll also mittels eines brennenden Dornbuschs erfolgt sein. Dieser brennende Busch soll nicht nur mit Mose gesprochen haben, sondern ihm auch noch die 2 steinernen Gesetzestafeln übergeben. Wie ein flammender Dornbusch mit Moses gesprochen hat, ist schon schwer nachvollziehbar. Aber es lässt sich eine Erklärung finden, denn ein brennender Dornbusch, der offenbar auch so groß gebrannt hat, dass Moses ihn fand, knistert, knackt, kracht und kann durch die entstehenden Winde ein großes Heulen verursachen.

Dass dann ein Mensch, der gar durch die Hitze der Wüste und den weiten, beschwerlichen Aufstieg geschwächt war, in einer durch Wassermangel auch geistig eingeschränkten Situation vermeinte, Stimmen zu hören, kann nachvollzogen werden.

Wie allerdings ein brennender Dornbusch diesem Moses die schweren Gesetzestafeln übergeben hat, ohne den Geber sehen zu können, das lässt die Schrift wohl weislich offen.

Aber: Muss solches tatsächlich statt gefunden haben oder ist dies wiederum nicht eine religiöse Botschaft? Die 10 Gebote sind so allgemeinverbindlich, dass sie von Gott gemacht sein müssen. Und der immer wieder umstrittene Führer Moses musste diese Botschaft seinen aufmüpfigen, unzufriedenen und zweifelnden Hebräern ja doch irgendwie „verkaufen“. Und die Autoren des Tanach mussten 700 Jahre später den Juden im Exil zur Abgrenzung gegen die Babylonier und zum Erhalt des hebräischen Volkstums und der Identität eine religiöse Botschaft vermitteln.

4. Mit Moses konnten die Tanach-Autoren natürlich nicht aufhören. So kennen wir weitere Geschichten, über die wir uns wie viele Juden wahrscheinlich noch nicht viele Gedanken gemacht haben, weil wir sie von Kindheit an als selbstverständliche Geschichte und Tatsache vermittelt bekamen.

Der unsichtbare Gott, von dem die Juden sich kein Bild machen dürfen und können, befiehlt Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern.

Wie soll das geschehen sein, wenn Gott unsichtbar ist? Kam eine Stimme aus dem Äther und woher wusste Abraham, dass diese Stimme Jahwe ist und nicht ein Betrüger? Oder kam der Befehl im Traum? Wie fiel ihm dann ein Engel bei der Ausführung der Mordtat in den Arm, um die Tat zu verhindern? Obwohl ein Engel doch ein Geisteswesen ist! Woher wusste Abraham, dass der Engel den Willen Gottes vollzog und nicht ein Teufel war? Das alles lässt das Buch Genesis (Kapitel 22) offen.

Und weshalb sollte Abraham seinen Sohn opfern? Nur um den Glauben und Gehorsam von Abraham zu prüfen? Ist dieser Gott ein Sadist, solch widernatürliche Befehle zu erteilen, nur um zu testen?

Bei den biblischen Propheten war es etwas einfacher. Ihnen erschien Gott im Traum und teilte auf diesem Weg seine Botschaft, seine Aufträge oder sein Missfallen mit. Solche Traum-Erscheinungen gibt es immer wieder. Allerdings möchte ich mich hier nicht darüber auslassen, wer mir schon alles im Traum erschienen ist und welche Dinge mir auf diesem Weg mitgeteilt worden sind.

5. Manchmal bedient sich Gott auch seiner Gehilfen zur Verkündung diverser religiöser Botschaften, z.B. einiger hochrangiger Engel oder diverser Heiliger.

So hat Allah dem Propheten Mohammed den Koran mittels des Erzengels Gabriel offenbart.

Dem Begründer der Kirche der Heiligen der letzten Tage (Mormonen) Joseph Smith sind im Jahr 1820 in einer Vision im Wald zwei Personen erschienen, wobei es sich um Gott und Jesus Christus gehandelt haben soll.

In einer weiteren Vision ist ihm dann 1830 der Engel Moroni erschienen und hatte ihn zu goldenen Platten geführt, die Religionsgeschichte einer alten amerikanischen Zivilisation enthielten.

Weitere Visionen und Erscheinungen finden wir auch in der katholischen Kirche, wo einfachen, ungebildeten Kindern in ländlichen, abgelegenen Gegenden wie Lourdes oder Fatima die Jungfrau Maria erschienen ist, um ihnen wichtige Botschaften zu übermitteln.

Die Jungfrau Jeanne d'Arc hatte gleich mehrere Visionen, in denen die heilige Katharina, dann der Erzengel Michael und schließlich die heilige Margaretha ihr befohlen haben, Frankreich von den Engländern zu befreien und dem Dauphin zum Königsthron zu verhelfen. Weil der Glaube Berge versetzt, hat sie das dann auch getan.

III.

Ein wesentlicher Teil im Alten Testament und der Entwicklung der Religionen und Glaubensgemeinschaften ist der Dialog mit Gott oder Heiligen, insbesondere in Form des Gebets, der Anrufung oder gar der Anschuldigung. Dieser Dialog mit Gott, z.B. in Form des Gebets, ist auch für den einzelnen Gläubigen von entscheidender Bedeutung für den Gottesbeweis.

Wunderbar wiedergegeben ist dieser Dialog in den Filmen von „Don Camillo und Peppone“.

Don Camillo will sich z.B. mit schlechtem Gewissen am Gekreuzigten vorbei schleichen, wird aber von diesem auf seine Schandtät angesprochen.

Oder Don Camillo hat ein Problem und spricht dialogisch von sich aus den Gekreuzigten an. Dieser erwidert so, wie Don Camillo es eigentlich bereits selbst gewusst hat, aber sich noch nicht eingestehen wollte.

Doch das Gebet ist kein Gottesbeweis. Es ist vielmehr eine wunderbare Art der „Autosuggestion“.

Es ist eine Verstärkung dessen, was ich eigentlich schon weiß oder dessen, was ich mir unbedingt wünsche oder eine Lösung, die schon in mir ruhte, die sich mir aber erst durch den Dialog erschloss oder erst so mir bewusst geworden ist.

Hier gilt die biblische Weisheit: Der Glaube versetzt Berge.

Der Dialog schafft Vertrauen, schafft Sicherheit und hilft mir meine Probleme zu erkennen, zu lösen oder eine schwere Entscheidung zu treffen, ein schweres Schicksal auf mich zu nehmen oder zu akzeptieren.

Religion im besten Sinne ist Dialog. Der Glaube an Dinge, die für das Auge nicht sichtbar sind. Dinge, die den Verstand, die Gesetze der Logik und den allgemeinen Erfahrungshorizont übersteigen, werden durch den Dialog mit der höheren Macht gefestigt und gestärkt. Außerdem wird dadurch die Existenz der höheren Macht, also der Götter bestärkt und scheinbar bewiesen.

Dem Gläubigen erschließt sich nicht, dass das ein Zirkelschluss, also ein Trugschluss ist. Der Dialog, das Gebet gibt ihm geradezu die Kraft und Zuversicht, die er so inständig ersehnt hat und die er braucht, um sein Werk zu verrichten, seinen Weg zu gehen oder bestimmte Schicksalsschläge zu ertragen.

Das beste Beispiel auf diesem Weg ist Jeanne d'Arc, aber z.B. auch die Kinder von Fatima.

Auch Kaiser Otto der Große verließ sich nach inständigem Gebet am 10. August 955 in der Schlacht auf dem Lechfeld gegen die heidnischen Ungarn ganz auf die transzendente Kraft der von Jesus gegebenen heiligen Lanze und siegte.

Der Glaube versetzt Berge!

IV.

Doch mit wem rede ich dann, wenn nicht mit Gott oder den Heiligen?
Dialog ist Zwiesprache und setzt immer einen Gesprächspartner voraus.

Im Gebet rede ich mit meinem „alter ego“, also mit meinem anderen Ich. Jeder Mensch hat mindestens zwei Gesichter, hat mindestens noch ein zweites, ein anderes Ich. „Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust“ (Faust I, Vers 1112).

Und dieses andere Ich gibt mir Antworten, auf die ich ohne Zwiesprache, ohne Dialog vielleicht nicht gekommen wäre, die ich sonst vielleicht nicht akzeptiert hätte. Da es aber die Ansage einer höheren Instanz, einer Person meines Vertrauens ist, gibt mir die Antwort auch Sicherheit, Stärke und Selbstvertrauen.

So ist Autosuggestion im Gespräch mit meinem anderen Ich eine wunderbare, segensreiche Einrichtung in der Psyche des Menschen. Sie hilft, viele Probleme zu lösen, sie zeigt Wege auf, macht Situationen erträglich, gibt hilfreichen Rat und ist ein großer Helfer in allen Notlagen.

Autosuggestion im Dialog bedeutet immer Reflexion, das Ingangsetzen eines Erkenntnisprozesses und dadurch die Möglichkeit einer persönlichkeitsgerechten Lösung oder eines gangbaren Weges.

Deshalb ist ein gläubiger Mensch gesegnet und mit einer großen Lebenshilfe beschenkt. Für sein Glück und seinen Lebenssinn ist es gleichgültig, ob ein Gott wirklich existiert oder nicht. Der Glaube allein ist entscheidend für sein Leben, seinen Weg und sein Glück.

Es wäre also völlig falsch, einen wirklich gläubigen Menschen von seinem Weg abbringen zu wollen, wenn er mit seinem Glauben glücklich ist.

V.

Doch auch der „Ungläubige“ kann dieses Mittel des Dialogs für sich sinnvoll und erfolgreich nutzen, auch wenn er sich nicht im Weg der Autosuggestion einredet, dass sein „alter ego“ eine höhere Macht mit höheren Weisheiten sei.

Dieser Weg des Selbstgesprächs, des Gesprächs mit der zweiten Person in mir ist stets hilfreich, da es den Erkenntnisprozess befördert. Ein Erfolg ist nicht garantiert. Aber die Erkenntnis, dass in mir noch eine andere Persönlichkeit ruht, hilft mir, Hürden zu überwinden. Und sie bringt mir neue Wege und Möglichkeiten, die mir alleine zunächst verschlossen waren, auch wenn sie schon in mir ruhten.